

merkt Marx in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten*, „ist als vollendeter Naturalismus – Humanismus, als vollendeter Humanismus – Naturalismus, er ist die wahrhaftige Auflösung des Widerstreits zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streits zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung. Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung“ (vgl. 191). Ob Marx hundert Jahre später die chiastische Verknüpfung von Naturalismus und Humanismus in einem ähnlich chiliastisch klingenden Tonfall proklamiert hätte, sei dahingestellt. Zu Recht hat L.-B. auf sein zeitbedingtes Verständnis der Natur (als menschliches Eigentum) hingewiesen (184) sowie auf seinen problematischen Kulturbegriff (134). Abschließend wäre an sein nicht weniger zeitbedingtes Verständnis des Marktes zu erinnern, das dem Kolonialzeitalter entlehnt ist, in dem von einem eigentlichen ‚Weltmarkt‘ kaum die Rede sein kann. Denn abgesehen davon, daß auch bürokratische Mangelwirtschaften Warenfetischismus und Ausbeutung der Arbeit kennen, werden Waren keineswegs nur in die Zirkulation – so Marx (vgl. 173) – „wie Brennmaterial ins Feuer geworfen“, sondern gehen vom Markt zugleich wichtige Impulse für die Produktion und für die Versorgung der Bevölkerung aus. Wichtiger noch als der ökonomische Aspekt erscheint dabei der geschichtsphilosophische, der nach L.-B. schon bei Kant den „postulatorischen Optimismus der praktischen Vernunft“ prägt: nämlich der Gedanke einer völkerübergreifenden Humanität. Er scheint heute weniger utopisch als im ausgehenden 18. bzw. 19. Jahrhundert.

K. ANGLER

2. Philosophiegeschichte II

HEGEL, GEORG WILHELM FRIEDRICH, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (1827) (Gesammelte Werke 19). Herausgegeben von Wolfgang Bonsiepen und Hans-Christian Lucas. Hamburg: Meiner 1989. X/552 S.

Hegel publizierte die „Enzyklopädie“ dreimal: 1817, während seiner Lehrtätigkeit in Heidelberg, und 1827 und 1830, als Professor in Berlin. In diesem Werk legte er sein System der Philosophie „im Grundrisse“ dar. Ansätze zu diesem Unternehmen sind bereits in der Jenaer Zeit vorhanden, wo sich das Wort „Encyklopädie“ in den Vorlesungsankündigungen findet (454). Die ersten Ausarbeitungen, die in der Anlage der späteren Veröffentlichung entsprechen, gehen auf die Nürnberger Zeit als Schulrektor (1808–16) zurück und auf den dortigen Unterricht im Fach Philosophie. Dies wird aus den von K. Rosenkranz unter dem Titel „Philosophische Propädeutik“ herausgegebenen Nachlaßmanuskripten ersichtlich. Hegel richtete sich beim Vortrag nach dem ministeriellen „Normativ“ für das bayrische Schulwesen, demzufolge für die Oberklassen vorgesehen war, daß die philosophischen Gegenstände „in einer philosophischen Encyklopädie zusammengefaßt“ würden (455). In Heidelberg liest Hegel gleich zu Beginn, im WS 1816/17, über „Enzyklopädie“, und im SS 1817 kommt die erste Auflage des Buches heraus. Hegel, seit 1818 in Berlin, bemerkt 1822 in einem Brief, daß sein Buch „sehr einer Umarbeitung bedarf“ (456), und als es seit dem Herbst 1825 vergriffen ist, wird eine Neuauflage dringlich. Da die Überwachung der Korrekturen von Berlin aus zu umständlich ist, überläßt Hegel dieses Geschäft seinem Freund, dem Heidelberger Theologen Carl Daub. Unter großem Druck, der Verleger drängt bereits, und unter Verzicht auf seine Sommerferien arbeitet Hegel an der Umarbeitung des Buches und kann im August 1826 die ersten Teile abschieken. In einem zeitgleichen Brief entschuldigt sich Hegel bei seinem Freund Daub über den Zustand des Manuskripts: „Denn es ist allerdings von der Art, daß es einen aufmerksamen Setzer erfordert, und daß Ihnen (sc. Daub) daher wohl mehr Bemühung gemacht wird, als ich billig in Anspruch nehmen darf“. Hegel räumt seinem Freund zudem erstaunlich große Freiheiten bei der Korrektur ein: „Übrigens gebe ich Ihnen freye Vollmacht, wo Ihnen Dunkelheit, Unverständlichkeit, – auch Wiederholungen vorkommen, – sey es auch unabhängig von

Schwierigkeit des Manuskripts – ganz nach Ihrem Dafürhalten zu corrigiren, streichen und einzuheften“ (457 f.). Vermutlich hat jedoch Daub von diesem Recht kaum Gebrauch gemacht. Hegel wollte bei der Umarbeitung den Charakter eines „Grundrisses“ wahren, da das Buch – wie es in allen drei Auflagen im Untertitel heißt – „zum Gebrauch seiner Vorlesungen“ gedacht ist und dort eigentlich erst seine inhaltliche Füllung erhalten muß. Dennoch erfuhr das Werk in der zweiten Auflage eine größere Erweiterung. Hegel schreibt dazu an Daub in dem genannten Brief: „ich habe darin wesentliche Veränderungen vorgenommen, aber nicht verhindern können, hie und da zu sehr in ein Detail mich einzulassen, das wieder der Haltung, die das Ganze haben sollte, nicht angemessen genug ist“ (464). – Die Erweiterung ist in der Tat beträchtlich. Der Umfang hat sich nahezu verdoppelt. Fast 100 Paragraphen sind dazugekommen. Besonders ins Gewicht fällt der gänzlich neue „Vorbegriff“ zur Logik mit seinen drei „Stellungen des Gedankens zur Objektivität“ (§ 19 ff.). Sie haben den Sinn einer Einführung zum logischen Standpunkt. Damit ist die frühere Aufgabe der „Phänomenologie des Geistes“ durch ein neues Äquivalent ersetzt. Drei Einstellungen werden dargestellt und kritisiert: 1. die Metaphysik des aufgeklärten Rationalismus, 2. deren Auflösung durch Kant und durch den englischen Empirismus, sowie 3. der Versuch einer Wiederherstellung metaphysischer Ganzheitssicht in der Gefühlsphilosophie. Aus der Darstellung und Widerlegung dieser Positionen ergibt sich als Desiderat ein sowohl kritisches als auch ganzheitliches Denken. Das aber kann nach Hegel nur in einem System Gestalt gewinnen, in welchem eine metaphysisch relevante Logik den ersten Teil bildet. Bei der erweiternden und präzisierenden Umarbeitung der folgenden Teile, also der Natur- und Geistphilosophie, konnte Hegel auf seine in Heidelberg und Berlin gehaltenen Vorlesungen zurückgreifen. In die langen Anmerkungen zu § 573 über den Pantheismus floß zudem Hegels Rezension der von Wilhelm von Humboldt besorgten Ausgabe der Bhagavadgita ein. Außerdem fand die Lektüre neuerer Werke von Tholuck und Rückert hier ihren Niederschlag. – Als die Enzyklopädie 1827 neu herauskam, stand Hegel auf der Höhe seines Ruhmes. Ein Zeitgenosse berichtet: „Die zweite Ausgabe der Hegelschen Enzyklopädie wurde am Ende der zwanziger Jahre in Berlin mit einer so glühenden Hast verschlungen, daß die eben gedruckten Bogen einzeln kursieren mußten, wie die Bulletins eines glänzenden Sieges“ (462). Schon im Juli 1829 wandte sich der Verlag an Hegel wegen einer Neuauflage. Sie kam 1830, ein Jahr vor seinem Tod, heraus. Hegel beschränkte sich diesmal auf Veränderungen von geringerem Umfang, kontrollierte aber den Druck selbst. „Besonders ist darauf gesehen worden, der Klarheit und Bestimmtheit der Exposition nachzuhelfen“ (Vorrede zur dritten Ausgabe). Doch wurden die Veränderungen häufig unterschätzt. O. Pöggeler schreibt in seiner „Einführung“ in die Ausgabe der „Enzyklopädie“ von 1830 im Meiner-Verlag (PhB 33): „Die Änderungen sind durchaus nicht, wie man vielfach meint, nur stilistischer Art. Wir finden vielmehr ebenso gedankliche Umgruppierungen und stoffliche Erweiterungen – es sind selbst ganze Paragraphen umgestellt und neu aufgenommen worden – wie eine weitere Fortentwicklung im Begrifflichen“ (XXVIII). Als Beispiel sei nur die wichtige Wiederaufnahme der drei „Schlüsse“ in den Endparagraphen (§§ 575–7) genannt.

In der Folgezeit wurde stets die dritte Auflage neu herausgegeben. Nur einmal fand auch die erste Ausgabe eine Neuauflage, nämlich 1927 innerhalb der von H. Glockner besorgten Jubiläumsausgabe der Werke Hegels. Die zweite Ausgabe wurde niemals wieder aufgelegt. Sie wird also erst jetzt mit dieser vorliegenden Ausgabe in den „Gesammelten Werken“ neu zugänglich. Damit ist eine offensichtliche Lücke in der Edition Hegelscher Schriften geschlossen. Bei der Textgestaltung und im kritischen Apparat folgen die Herausgeber den bewährten Kriterien, die dieser Gesamtausgabe generell zugrundegelegt sind. Der Anmerkungs-Teil weist die Quellen aus, dankenswerterweise in großer Ausführlichkeit, da es sich oft um schwer zugängliche Werke handelt. Von den Beilagen ist besonders interessant ein Manuskript in Stichworten über „Logik und Metaphysik“, das Hegel wohl – dies ist ersichtlich aus der Datierung und der Bezugnahme auf einzelne Paragraphen – für seine Vorlesungen anhand der „Enzyklopädie“ von 1827 benutzt hat. Der editorische Bericht ist ausführlich und ist spannend zu lesen. Der Rezensent hat aus ihm das meiste geschöpft. J. SCHMIDT S. J.